

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 17 (2010)
Heft: 193

Rubrik: Wege zur Erlösung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WEGE ZUR ERLÖSUNG

Das Gefängnis der Seele

Kürzlich las ich in der «Zeit» eine Kolumne, in der ein Redaktor sich beklagt, dass er unglaublich schnell, gewissermassen augenblicklich braun wird. Ein paar Minuten, ja einige Sekunden an der Sonne würden ausreichen, so dieser Redaktor, schon finde er sich verwandelt in Dieter Bohlen. Und obwohl er in Wahrheit pausenlos in der ewigen Dunkelheit der Redaktionsräume an feinsinnigen Texten feile, gelte er bei seinen Kollegen als oberflächlicher Hedonist. «Ich bin ein Mann des Wortes und des Buches, der in den Körper eines Bademeisters eingesperrt ist», beklagt er sich.

Das mag ein hartes Schicksal sein, mein Mitleid hält sich aber in Grenzen. Bei mir verhält es sich nämlich genau umgekehrt: Obwohl ich erklärter Hedonist und eigentlich immer in kurzen Hosen anzutreffen bin, sehe ich genau so aus, wie es fairerweise dieser wehleidige Redakteur tun müsste. Meine Haut ist nicht bloss ungebräunt, sie ist «weiss wie ein Leichentuch», wie mir eine erschrockene Kollegin einmal erklärte, als sie mich im Freibad antraf. Natürlich murmelte ich etwas von «Stress», «Arbeitszimmer» und «leider komme ich nie an die Luft». Die Wahrheit aber ist, dass ich gar kein Arbeitszimmer habe und täglich mindestens zwölf Stunden draussen bin.

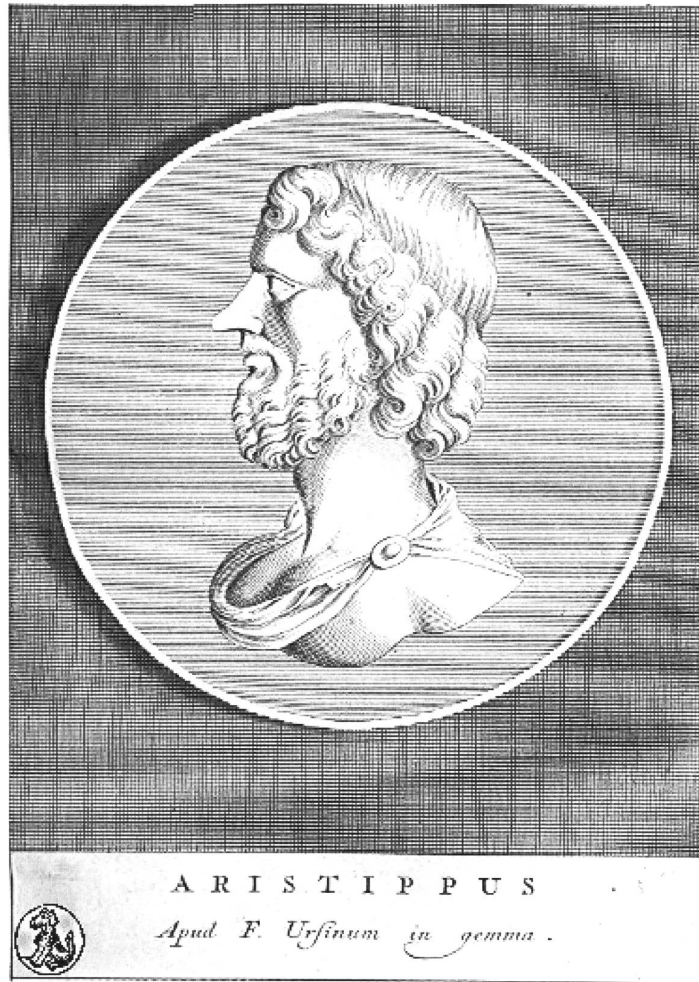
Nehmen wir diesen Sommer: Während meine Freunde in dunklen Proberäumen ihre Herbstproduktionen vorbereiten oder vergraben in Bibliotheken an philosophischen Manifesten arbeiten, bin ich seit acht Wochen in Südfrankreich in den Ferien, wo ich abwechselnd im Pool schwimme, mit nacktem Oberkörper den Rasen mähe oder mit meinem Laptop in provenzalischen Kaffeehäusern sitze. Sogar diese Kolumne schreibe ich in der prallen Mittagssonne. Würde es mit rechten Dingen zugehen, wäre ich tiefbraun, vielleicht sogar schon ein bisschen schwarz. Doch meine Haut ist nicht nur genauso käsig wie kurz nach den Weihnachtsexzessen im düstersten Januar. Es will mir scheinen, dass sie sogar noch ein wenig blasser geworden ist hier im Süden, als hätte sie die Sonne zusätzlich ausgebleicht. Mückenstiche und eine leichte Chlor-Allergie ergänzen

meinen weissen Teint um eine ins Ungesund tendierende Note. Wenn ich in den Pool springe, drehen unsere Gäste schamhaft den Kopf weg. Ich bin ein Bademeister, der in den Körper eines Computer-Nerds eingesperrt ist.

zeichnen sich Schweissränder ab, während meine weissen Finger scheinbar völlig unkonzentriert über die Tasten huschen. Dies ist mein Schicksal: Ich bin ein fanatischer Sonnenanbeter, der jede freie Minute dem Schönen und dem Wahren widmet, sehe aber aus, als würde ich an meinem Computer hektisch Pornobildchen herunterladen, bevor ich wieder zu meiner Familie zurückkehre, die ich in einem dunklen Verlies unter dem Pool gefangen halte.

Ab und zu spaziere ich mit meiner Frau und meinen beiden Töchtern durchs Dorf. Obwohl sie nicht einen Bruchteil meiner Zeit an der Sonne verbringen, sind sie natürlich tiefbraun. Zudem ist ihnen eine natürliche Eleganz eigen, die von meinen verkrampften Versuchen, immerhin nicht aufzufallen, fast kontrapunktisch ergänzt wird. Während nämlich der durchschnittliche belgische, deutsche oder holländische Urlauber, von schlanken Kindern und schönen Frauen umwuselt, irgendwie neutral wirkt, findet sich meine Nerdhaftigkeit durch den Glanz meiner Begleitung noch zusätzlich gesteigert. «Sind Sie aus Russland?», werden wir ab und zu von Leuten gefragt, die irgendwo gehört haben, dass «die Russinen wunderschön wie Göttinnen sind, die Russen aber alle nicht so gesund aussehen». Um keinen Nerdhumor auszulösen, nicke ich dann jeweils schwermütig und langsam mit dem Kopf. Als würde in meinen Adern nicht Blut, sondern die Wolga fließen.

Apropos Russland: Ich fliege im Oktober nach Moskau. Und obwohl Vorurteile natürlich meistens Quatsch sind – wer weiss, vielleicht wird dort, umzingelt von ungesund wirkenden Russen, meine Seele endlich aus ihrem Gefängnis erlöst werden. Vielleicht werde ich in Russland endlich als das erkannt werden, was ich bin: ein schöngestiger Hedonist ohne böse Hintergedanken. Es wäre meine ganz private Oktoberrevolution. *Milo Rau*



Der Erfinder des Hedonismus.

Bild:dpd

Doch dies alles wäre eigentlich egal, wenn es nicht meinen Ruf schädigen würde. Während der übliche Jung-Intellektuelle, die Beine übereinander geschlagen, das weisse Hemd über einer tiefbraunen Brust leicht geöffnet und ein Buch in der Hand, einen angenehmen Anblick bietet, erweckt mein bleicher, schwitzender Körper unwillkürlich Misstrauen, ja Verdacht. Denn während ich in Wahrheit an einem ästhetiktheoretischen Essay oder einem Haiku schreibe, sehe ich aus, als sässe ich gerade an einer schmutzigen Enthüllungsgeschichte. Meine Augen, von Mückenstichen halb zuge-schwollen, blinzeln böse und unheilschwanger in die südliche Sonne. Auf meinem Hemd